Preis 1 Mk.

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
Organ
der Baptistenvereinigung in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Nr. 7. **1. Mai 1920.** **1. Jahrgang**

Verzage nicht!

Verzage nicht in deinen Kummertagen,
Du hast ja Kraft genug, die Last zu tragen.
Ein reines Herz gibt Kraft und Zuversicht,
Verzage nicht! Verzage nicht!

Verzage nicht, wenn Sorgen auf dich stürmen,
Und um dich her sich Unglückswolken türmen.
Vertrau auf den, der Wind und Wolken bricht.
Verzage nicht! Verzage nicht!

Verzage nicht, wenn Freunde dich verlassen;
Ist Gott dein Freund, mag dich die Erde hassen,
Denn er ist treu, er hält, was er verspricht.
Verzage nicht! Verzage nicht!

Verzage nicht, laß nie die Hoffnung schwinden,
Geduld allein kann alles überwinden.
Drum trau auf Gott, der freundlich dir zuspricht:
Verzage nicht! Verzage nicht!

Des Christen einzige Lebensaufgabe.

Die einzige Lebensaufgabe eines wahren Gotteskindes kann mit den wenigen Worten bezeichnet werden: Gott wohlzugefallen. So kurz dieser Satz auch ist, so leicht diese Aufgabe auf den ersten Blick auch scheint, so werden wir es doch im Alltagsleben inne, wieviel Schwierigkeiten uns von der Welt, dem Satan und unserem eigenen Fleisch bereitet werden, diese Aufgabe gewissenhaft und treu zu erfüllen.

Den 90jährigen Abraham ermahnt Gott der Herr: „Wandle vor Mir und sei fromm." 1. Mose 17, 1, und die Thessalonicher erinnert der Apostel an den mündlichen Unterricht, den er ihnen erteilt, wobei er ihnen gesagt, wie sie wandeln und Gott gefallen sollen. 1. Thess. 4, 1. Den Mann Gottes Abel hat Zeugnis überkommen, daß er gerecht sei, oder: Gott gefalle Ebr. 11, 4 und darum sah der Höchste auch ihn und sein Opfer gnädiglich an. 1. Mose 4, 4. Auch Christi ganzes Streben und Wirken war darauf gerichtet, Gott zu gefallen, darum sagt Er auch: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Joh. 4, 34 und abermal: „Ich tue allezeit, was Ihm gefällt." Joh. 8, 29. Das ist Heiligung, so hat sie uns Christus vorgelebt und so sollen wir sie Ihm nachleben. Darum auch Gott zweimal bekundete: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Mat. 3, 17; 17, 5. Gott hat an uns so wenig Wohlgefallen, weil wir es an Ihm nicht haben, wovon das Leben vieler ein beredtes Zeugnis ablegt. Allezeit und allerorts Gott gefallen, das scheint manchem nicht zu passen. Wenn sich Gott mit einer Stunde am Sonntag im Gotteshause begnügen würde, dann würde man es noch versuchen, aber weil Gott darauf nicht eingeht, darum versucht man es lieber gar nicht. Ob es uns paßt oder nicht, ob wir darnach handeln oder nicht, unsere Aufgabe ist und bleibt: Gott wohlzugefallen. Wer sie versäumt, der verfehlt sein Ziel, wer sie erfüllt, auf dem wird das Wohlgefallen Gottes in Zeit und Ewigkeit ruhen.

Wie vollbringen wir diese unsere Aufgabe? So kurz die Frage, so kurz auch die Antwort. Was Er auch saget, das tut! Joh. 2, 5. Würde uns Jesus nicht gesagt

haben und durch sein Wort und seinen Geist nicht heute noch sagen, was wir tun sollen, um Ihm wohlzugefallen, dann hätten wir keine Sünde (Joh. 15, 22), nun aber können wir nichts verwenden, unsere Sünden zu entschuldigen. Christus enthüllt uns den Willen unseres Gottes. Er erinnert uns beständig an ihn und hält uns dadurch beständig unsere Lebensaufgaben vor Augen, die zu erfüllen unser Bestreben im Leben sein soll. Die Kraft des Heiligen Geistes steht einem jeden zur Verfügung, durch die wir befähigt werden, unsere große Lebensaufgabe zu erfüllen, ohne die wir den göttlichen Willen weder erkennen, noch ausführen können. Diese eine Aufgabe schließt alle anderen in sich; wer diese Lektion erlernt hat und ausgelebt, der wird damit alles andere befolgt haben. Wir werden es daher immer wieder erfahren und erleben:

Gott ist mit uns, wenn wir mit Ihm sind, und ist Gott mit und für uns, wer kann wider uns sein? G.

Des Christen wahre Freiheit.

„So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat . . .!" Gal. 5, 1.

Freiheit! ist die Losung aller Völker. Dieses Wort ist heute so geläufig, daß es auf jedermanns Zunge liegt. Man will in allen Stücken ungebunden sein: frei denken, frei reden, frei glauben und auch frei handeln. Nicht nur politisch frei wollen die Leute sein, sondern überhaupt alle Fesseln abstreifen und alle und jede bestehende Ordnung umstoßen. Jeder will nach seines Herzens Gutdünken handeln, nur vergißt man dabei, daß eine Freiheit dieser Art zu einer noch größeren Knechtschaft führt.

Freiheit! rief man vor mehr denn hundert Jahren in allen Gauen Frankreichs und bekam eine Freiheit, deren Symbol die Guillotine war, und man atmete erst wieder erleichtert auf, als diese Schreckensherrschaft zu Ende war.

Freiheit! ruft man heute in die Lande weit und breit hinein, und was sehen wir? Verrohung der Sitten, Haß, Gewalt und als deren natürliche Folgen: Mangel, Teuerung, Hunger, Blöße, Not und Tod.

Die Sehnsucht nach Freiheit liegt tief in eines jeden Menschen Brust. Der Mensch will Freiheit seines Gewissens, er trachtet nach der freien Entwickelung seiner Kräfte und Fähigkeiten; überhaupt frei will er sein von allem, was seinen Geist und Leib in Fesseln schlägt.

Auch der Christ hat Berechtigung zu der Freiheit; auch er darf darüber nicht im Unklaren sein und unterrichtet werden, wie weit seine Freiheit geht und was man überhaupt unter christlicher Freiheit zu verstehen habe.

Wir wollen sehen, was die Hl. Schrift darüber sagt und betrachten:

I. Worin sie nicht besteht:

1. Nicht in politischer Freiheit.

Kinder Gottes wissen, daß sie hier nur eine kurze Zeit zu pilgern haben und sie bald davon werden müssen und suchen deshalb sich nicht erst so fest zu setzen; sie denken wie ihr Meister: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," (Joh. 18, 36) und fügen sich in die Ordnung eines jeden Landes. Sie sind deshalb treue Bürger ihres Vaterlandes, bereit, allen ihnen auferlegten Pflichten willig nachzukommen und mischen sich nicht in politische Händeleien. —

2. Nicht in äußerer Unabhängigkeit.

Darin sehen viele das Ziel ihrer Wünsche. Sich von niemand Vorschriften machen lassen, sein eigener Herr sein, tun und lassen können, was einem in den Sinn kommt, das ist das begehrenswerte Stück von jung und alt. So dachte auch der verlorene Sohn, und diese Freiheit brachte ihn an den Träbertrog. Dieser Geist ist nicht von Gott, sondern vom Teufel. So trat er schon an unsere Stammeseltern heran und verführte sie zu einer Freiheit, unter derer Last noch das gegenwärtige Geschlecht seufzt und zu Gott um Befreiung schreit. Ein jeder Mensch besitzt einen Herrn und Gebieter: ist es nicht der Herr aller Herrn, so ist es Satan, sein Tyrann.

3. Nicht in der Gesetzlosigkeit.

Unser Gott ist ein Gott der Ordnung und hat es einem jeden schon in sein Herz und Gewissen gelegt, was er zu tun und zu lassen hat. Dieses straft den Menschen um der Sünde willen und ermahnt ihn unablässig bei Tag und bei Nacht. Wer auf die innere Stimme des von Gott eingesetzten Richters achtet, verfällt nicht in die Gesetzlosigkeiten der vorsintflutlichen und der gegenwärtigen bösen und verkehrten Welt, die sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen läßt und dem Gerichte Gottes nicht entgehen wird.

4. Nicht in den Lüsten dieser Welt.

O wie begehrlich sind doch dieselben! Was das Auge sieht, will das Herz haben, und wie bald wird der Mensch ein Sklave seiner Leidenschaften, der Eitelkeit, der Sinnenlust, bis zur Zügellosigkeit der Sodomiter. Der Mensch rollt gleich einer Lawine, auf abschüssiger Bahn immer weiter, bis zuletzt sein Laster mit ihm Mutwillen treibt, z. B.: Trunkenbolde, Wollüstlinge, Geizhälse u. a. m., die nicht mehr so viel Willenskraft besitzen, der Sünde Widerstand zu leisten, sondern als ein Spielball von ihr hin- und hergeworfen werden, und auf welche das Sprichwort: „Jünglinge an Jahren, Greise an Lebenskraft," als ein trauriger Beleg zu dem Worte Gottes: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht," (Joh. 8, 34), sich mit vollem Recht in Anwendung bringen läßt.

5. Nicht im Eigenwillen.

Ein Mann Gottes sagte: „Der größte Tyrann des Menschen ist sein eigenes „Ich", und er hatte Recht. Wie wird aber diesem Götzen gehuldigt! Das eigene „Ich" sitzt immer auf dem Thron. Es ist in sehr vielen Fällen allein maßgebend und man ist froh, daß man seinen Willen hat durchsetzen können, ohne die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß der eigene Wille nur die Torheit des eigenen Herzens war, und dieses nennt man Freiheit, die eigentlich nur zur Erniedrigung seiner selbst führt. Tun und lassen, was einem in den Sinn kommt, ist nicht Freiheit, sondern Knechtschaft von seiten des eigenen „Ich", und solche Freiheit kann Gott nicht gefallen, noch bringt sie Nutzen und Segen den Mitmenschen, z. B. des Hohenpriesters Elis Söhne und Absolom. —

6. Nicht in der Leugnung des Daseins Gottes.

Wenn das Maß der Sünde voll ist, so glaubt die törichte Welt nur noch die letzten Fesseln abstreifen zu müssen, indem sie das Dasein Gottes, das Gericht und die Ewigkeit zu bestreiten und zu leugnen sucht, wodurch man glaubt, erst recht frei geworden zu sein. Ist es aber wahr? Mit nichten. Im Gegenteil, die ungläubige Welt sinkt von Stufe zu Stufe und fällt dem Un- und Aberglauben ganz in die Arme. Worüber ein gläubiges Schulkind lachen würde, das hält ein ungläubiger Atheist für wahr und dieses flößt ihm Furcht und Entsetzen ein.

Darin besteht die Freiheit nicht. Es ist eine Scheinfreiheit, deren Ende ein Erwachen in der Hölle sein wird. Gottes Wort lehrt uns: „Nur wen der Sohn freimacht, der ist recht frei." (Joh. 8, 36.)

Nicht die Freiheit zur Sünde kann wahre Freiheit sein, sondern die Freiheit von dem, was böse und sündig ist, das ist wahre Freiheit und wollen nun sehen:

II. Worin diese besteht:

1. In der Befreiung von der Schuld der Sünde.

Wer die Schuld der Sünde nicht gefühlt, versteht auch nicht, was es heißt, von der Sündenlast befreit zu sein. Wie einst Bemyan erleichtert aufatmete, als er gläubig zu Jesu am Kreuze emporschaute, und die Last seiner Sünde von seinen Schultern fiel, also auch und nicht anders geht es jedem, der zu Jesu unter sein Kreuz kommt und bei ihm Frieden und Vergebung findet. Er kann dann jauchzen und springen voll sel'ger Lust. Frei sein von der Sündenschuld, das ist die erste Stufe der christlichen Freiheit. „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei."

2. In der Befreiung von der Macht der Sünde.

Der Herr Jesus erlöst nicht nur von der Schuld der Sünde, sondern auch von der Macht derselben. Wer mit Christo gestorben und mit Ihm auferstanden ist, der ist tot für die Sünde und lebet Gott (Röm. 6, 10. 11), und die Sünde wird nicht mehr über ihn herrschen, denn er ist gerechtfertigt von der Sünde und befindet sich unter dem Einfluß der Gnade, und als ein Kind der Gnade ist er frei von der Herrschaft der Sünde und kann ihr Widerstand leisten; denn wer in „Ihm" bleibt, der sündigt nicht. (1 Joh. 3, 6.) Wer aber noch Gefallen an der Sünde findet, der hat ihn noch nicht erkannt und bleibt ein Knecht der Sünde.

3. In der freien Liebe zum Herrn.

Wahre Christen sind aus der Knechtschaft der Sünde zur Kindschaft mit Gott, dem Vater, gelangt (Röm. 8, 14—16), und offenbaren als solche dankbare Liebe, die sich im Halten seiner Gebote kundgibt. Kein Zwang, nur freie Wahl. Es heißt fortan nicht mehr: „du sollst," „du mußt", sondern: „ich will", „ich kann", „ich darf". Was einem Unbekehrten eine Last ist, wird dem Kinde Gottes sel'ge Lust. Eingedenk der Worte: „Lasset

uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt." (1. Joh. 4, 19.) Und wie könnte es auch anders sein? „Wer mich liebt, der hält meine Gebote," (Joh. 14, 15) und die Wahrheit wird ihn frei machen." (Joh. 8, 32.)

4. Im öffentlichen Bekennen und Zeugen von dem Herrn.

Und warum sollte der wahre Christ sich dessen auch schämen. Lebendige Fische schwimmen stromaufwärts, und so kann ein lebendiger Christ auch nicht anders, als seinen Retter und Heiland mit seinem ganzen Wandel zu bekennen. Er tritt mutig für die Wahrheit ein, ungeachtet dessen, was die Leute sagen mögen. Er kann auch für seinen Herrn leiden, Spott und Verfolgung tragen, denn er ist in seinem Innern frei, nicht gebunden an das Sündenjoch, und kann nicht anders, als Sünder zu Jesu führen, daß auch sie frei werden. Er kann nicht anders, denn die Liebe Christi dringt ihn, seinen Heiland überall zu verherrlichen und für Ihn zu wirken. In der Scham ist nicht die Freiheit. Wer Jesum frei und mutig bekennt, den wird auch Er vor seinem himmlischen Vater bekennen. (Matth. 10, 32.)

5. In Entbehrungen und Leiden.

Wieso? ist dies denn auch noch Freiheit zu nennen, wenn es unsern Mitmenschen äußerlich so wohl geht, und wir leiden und tragen müssen. So urteilt die Welt, denn sie kennt nichts besseres als: „Leben und leben lassen." Der Christ aber hat, wie einst Paulus, von Jesu gelernt, genügsam zu sein und sich in alle Lebenslagen zu schicken.

Paulus sagt: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." (Phil. 4, 11—13.)

Die wahre Freiheit murrt und klagt nicht; sie gibt sich kund in den drei Stufen der Leiden: aus einem „ich muß leiden" wird ein „ich kann leiden" und zuletzt „ich will leiden." Hier bekommt alle Eigenliebe den Todesstoß. Den Leib kann man wohl in Fesseln schlagen, doch der Geist schwingt sich in freudigen Lobgesängen zu Gott empor, wie einst Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi (Apost. 16, 25), wenn man den Willen Gottes zu dem seinigen gemacht hat.

6. In der Rücksichtnahme auf den Nächsten.

Wahre Freiheit ist nicht selbstsüchtig, sie sucht auch das Wohl des Mitbruders zu fördern. Die Erkenntnis ist nicht das Gemeingut aller Kinder Gottes, d. h. nicht alle sind bis zu einer Stufe der Erkenntnis herangekommen. Worüber sich einer leicht hinwegsetzen kann, das beanstandet ein anderer und wird in seinem Gewissen beunruhigt. Er hält das für Sünde, was ein anderer nicht für Sünde halten würde. Die Ermahnung des Apostels Paulus: „Daß alle nach einer Regel einhergehen," (Phil. 3, 16 und 2. Kor. 10, 13. 15—16), ist auch heute noch maßgebend und dürfte der in seiner Erkenntnis weiter Vorangeschrittene seine Freiheit auf Kosten des schwächeren Bruders nicht mißbrauchen, vielmehr suchen dem Herrn zur Ehre und seinen Miterlösten nicht zum Anstoß, sondern zum Segen zu werden.

Vor allen Dingen ist zu beachten: „Nur als Gebundene unseres Heilandes Jesu Christi sind wir recht frei, und wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!" (Joh. 8, 36.)

L. H.

Aus der Werkstatt.

Die Kriegsverhältnisse tragen immer noch Schuld daran, daß der geregelte Gang der Arbeit auf einigen Missionsgebieten leidet. In vielen S.-Schulen wird man es besonders inne. Es war nur wenigen Gemeinden möglich, aus dem Verlagshause in Kassel Winke, Bibellesekalender und Führer für dies Jahr zu erhalten. Der Briefwechsel ist immer noch sehr erschwert. Es geht alles sehr langsam, dazu kommt vieles überhaupt nicht an. Aus obigem Grunde fehlt auch vielen S.-Schulen der diesjährige Weltsonntagsschullektionsplan, und die freie Wahl der S.-Schullektionen ist für manchen Leser auch mit besonderer Schwierigkeit verbunden. Der Werkmeister hat es daher einstweilen versucht, auch den S.-Schularbeiten eine Ecke im „Hausfreund" einzuräumen, in dem die zwei nächsten Lektionen nebst Tagesleseabschnitten laut dem Casseler Bibellesekalender angegeben werden. Äußerungen hierüber wären dem Werkmeister sehr erwünscht. Sollte es überflüssig erscheinen, dann fällt diese Ecke in den nächsten Nummern aus.

Auch den Familien soll mit der Anzeige der S.-Schullektionen nebst Tagesleseabschnitten gedient werden. In der vorigen Nummer dieses Blattes wurde die Frage aufgeworfen: „Wie steht es um die Hausandacht?" Ja, wie steht es damit? Soviel

es dem Werkmeister bekannt ist, hat die Hausandacht trotz Sturm und Wetter sich noch in vielen Häusern erhalten. Aus vielen Hütten aber ist sie verdrängt worden, und damit ist auch aller Sonnenschein, alle Freude, in vielen Stücken der Friede, ja der Haussegen gewichen. Es kommt doch vielfach auf einen guten Anfang an, wenn es auch oft wahr ist: „Ende gut, alles gut." Ein Familien- und Hausaltar ist ein Stück Himmel auf Erden. Es ist das ein seliges Haus, wo Mann und Weib, Kinder und Dienstboten sich verbinden: durch Gesang den Herrn zu loben, durch das Wort erleuchtet zu werden und im Gebet Kraft zu holen. Die Tagesleseabschnitte sollen dazu dienen und die Hausväter an ihr Priesterrecht und Pflicht erinnern. Der Werkmeister des „Hausfreund" bittet darum: Pflegt die Hausandacht! —

Auch die Kinder möchte der Werkmeister gern für sich gewinnen und zu seinen Mitarbeitern zählen. Die Kleinen haben schon oft Großes geleistet und kleine Ursachen haben schon oft große Wirkungen verursacht. Die Kleinen möchte ich freundlichst bitten: bewahrt den „Hausfreund" immer gut auf. Legt ihn dem Vater des Morgens oder des Abends, je nachdem es paßt, auf den Tisch, erinnert die Eltern an die Hausandacht, ja bittet sie darum. Lernt auch den Goldenen Wochenspruch fleißig. Beginnt damit am Montag, wiederholt ihn täglich und am Sonntag werdet ihr ihn ohne Fehler auffagen können. Wer von den Großen oder Kleinen will dem Werkmeister seine ersten Versuche mitteilen? Wer will der Erste sein?

Aus dem Tagebuche eines Gefangenen.

Im Sommer 1915. Fern im Osten wütet der furchtbare Krieg. Schon fast ein ganzes Jahr hindurch wird die Erde mit Menschenblut getränkt. Im Hinterlande sieht und hört man nichts. Nur schreckliche Nachrichten berichten uns einiges von den furchtbaren Ereignissen. Wir sind von der galizischen Front etwa 200 Kilometer entfernt. Die direkte Gefahr ist somit noch weit von uns ab. Allerlei glaubliche und unglaubliche Nachrichten dringen an unser Ohr. Kann es sein? Ist's möglich? Unsere Front soll durchbrochen sein; der Feind soll sich unseren Grenzen nähern! Schrecklich! Was wird werden? Nein, es ist nicht wahr! Vaterlandsfeinde sind an der Arbeit und suchen den friedlichen Einwohnern Furcht und Schrecken einzuflößen.

Sonntag, den 11. Juli. Ein herrlicher Auferstehungstag! Wie geht die Sonne so majestätisch auf. Vieles stockt im Lauf, die Sonne aber geht unbekümmert um den blutigen europäischen Krieg ihren Lauf weiter. Sie sieht und hört alles, aber schweigt zu allem. Sie ist gleich einer Berichterstatterin, die alle 24 Stunden überall hinkommt und überall hineinschaut und dem Allgewaltigen auf dem Throne, in dessen Dienste sie steht, Bericht erstattet. — Die fruchtbaren Korn- und üppigen Weizenfelder stehen in ihrer Schönheit da und warten auf die scharfe Sichel des fleißigen Schnitters. — Die Vöglein zwitschern in den Lüften und entbieten ihrem Schöpfer in der Höhe ihren Morgengruß — und Dank. Alles ist ruhig umher. Es ist Sonntag. Die Mühle des Nachbars hat das Klappern eingestellt, die Arbeit ruht auf allen Höfen. — Alles anbetet und schweiget. Andächtige Beter lenken ihre Schritte zum Hause Gottes. Es ist ja der Tag des Herrn. Heute sucht man Trost bei der Betrachtung des heiligen Wortes, im Gebet und bei Gesang. Vor dem Dorfkirchlein tauscht man auch gerne die Gedanken aus, hier holt man sich im Haufen die neuesten Nachrichten, macht allerlei Mitteilungen, wie man sie eben im Laufe der Woche von der Post oder guten Freunden empfangen hat. —

Ich habe die Aufgabe, im nächsten Städtchen Gottes Wort zu verkündigen. Es steigt eine Gewitterwolke am Himmel auf. Es träufelt, und nach einigen Minuten regnet es in Strömen. Wie ist doch alles so veränderlich. Die Pflicht ruft, und darum gilt's weder auf den Regen von oben, noch auf die aufgeweichten Wege unten Rücksicht zu nehmen. Der Braune will in seinem Lauf ermüden zur Zeit, wo er seine Schritte verdoppeln soll, und darum muß er durch eine Peitsche an seine Pflicht erinnert werden. Schon bin ich fast am Ziele. Ein höfliches aber polizeilichernstes „postojtje" verschafft meinem Gaul etwas Ruhe, wobei er neue Kräfte sammelt. Durch einen Brief, der mir vom Reiter überreicht wird, werde ich aufgefordert, mich sofort zur Polizei zu stellen. Mein Gaul wird in seiner Ruhe gestört, indem ich ihn durch Zuruf an seine Pflicht erinnerte. Der Polizist reitet hinter meinem Wagen her, da es seine

Pflicht ist, mich seinem Vorgesetzten auszuliefern. Schon bin ich da. Ich trete ein. Der gute Pristaw tritt mir mit einem besonderen Ernst entgegen. Er erscheint mir heute ganz anders. Die Begrüßung findet meinerseits in alter, von seiten des Polizeibeamten aber in kalter Weise statt. Er vergaß diesmal, daß wir schon oft zusammen beim Samowar saßen und bei freier Unterhaltung Tee tranken. Heute tritt er vor mir als Gesetzesmann. „Ich teile Ihnen mit," so sprach er in feierlichem Ernste, „daß Sie sich noch heute bei der Gouvernementspolizeiverwaltung zu melden haben." Eine stille Pause. „Aber, Kiril Filippowitsch, ich bin doch hergekommen, um zu predigen." — „Das dürfen Sie heute nicht mehr!" — „Ja, aber was soll ich denn bei der Gouvernementspolizei? Was soll das bedeuten?" — „Das darf ich Ihnen nicht sagen." — „Aber mein lieber Herr, ich bin doch gar nicht darauf eingerichtet, auch weiß meine Frau nichts davon. Erlauben Sie mir doch, daß ich noch einmal nach Haus fahre und meine Angehörigen davon in Kenntnis setze." Auf Grund unserer früheren Freundschaft wurde mir meine Bitte gewährt. Auf meine Frage, was ich denn mitzunehmen habe, antwortete mir der Beamte: ein Kissen, eine Decke, Wäsche und Geld. — Daß mir eine unliebsame Einquartierung bevorstand, unterlag bei mir keinem Zweifel. Ein Gedanke aber legte sich schwer auf mein Herz: Was wird mit Deiner Familie werden? Es hätte das ja eigentlich nicht meine Sorge sein sollen da Gott schon in wunderbarer Weise für mich gesorgt hatte. Ich trat in Begleitung eines Bruders (ohne polizeiliche Bewachung) meine Rückreise an, um für einen schweren Weg Vorbereitungen zu treffen. Meinem Mitbruder und Freund aber gab ich allerlei Erklärungen, legte nebst Gott auch diesem meine Angehörigen ans Herz und bat ihn, sich ihrer in Zeit der Not anzunehmen. Mein Dorfkirchlein tauchte wieder vor mir auf, welches die andächtige Beterschar noch in sich barg.

(Forts. folgt.)

Gemeinde.

Mogelnice. Bericht nebst Protokoll von der verwüsteten Station Mogelnice. Am 20. März 1920 traten die aus Rußland zurückgewanderten Mitglieder der zerstörten Station Mogelnice zusammen, um über den Rest der überbliebenen Kapelle zu verhandeln, welche während der Verschickung der Deutschen nach Rußland abgebrochen wurde, so daß nur ein Viertel des Kapellenhauses von uns angetroffen wurde. Laut Zeugenaussagen wurde die Kapelle bis zum vierten Teil von den österreichischen Truppen zur Feuerung der Dampfpflüge verwendet. Da nun der größte Teil der hier einst wohnenden Mitglieder gezwungen sind, ihr Eigentum zu verkaufen, da unsere Kolonie und Umgegend durch den Krieg gänzlich verwüstet ist und uns keine Hilfe zuteil wurde, auch alle Aussicht auf ein Wiederaufbauen ausgeschlossen ist, da ja auch die letzten noch hier wohnenden Mitglieder über kurz oder lang diese Gegend verlassen wollen, so einigten sich die Geschwister dahingehend, den letzten Ruin der Kapelle zu verkaufen und das Geld mit Abzug der Schulden nebst Zinsen an die noch hier wohnenden verarmten Mitglieder zu verteilen. Obiger Beschluß wurde von folgenden Mitgliedern unterzeichnet: Jakob Heinrich, Gustav Sonntag, Julius Tonn, Daniel Tonn, Emil Maths, Robert Golé, Robert Pladek. Am 25. März wurde der Rest der Kapelle zum Preise von 1200 (eintausendzweihundert) Rbl. verkauft und das Geld auf folgende Weise verteilt: An Br. Rob. Pladek für die Baukasse 100 Rbl., an Schw. Bertha Schulz (eine Blinde) 200 Rbl., an Gustav Sonntag 100 Rbl., an Emil Maths 100 Rbl., an Daniel Tonn 100 Rbl., an Jakob Tonn 100 Rbl., an Jakob Heinrich 100 Rbl., an Robert Golé 100 Rbl., an Robert Pladek 100 Rbl., für die noch nicht Zurückgekehrten blieben bei Emil Maths 200 Rbl., welche noch zur Verteilung gelangen sollen.

Robert Pladek.

(Ist obiger Beschluß, der leider schon verwirklicht worden ist, doch nicht zu frühzeitig gefaßt und ausgeführt worden? Die Schriftl.)

Familienkreis.

Trefflich geantwortet.

Vielfach bekannt ist, wie Ungläubige den Mund voll nehmen und mit einigen hochklingenden Phrasen den Glauben der Christen über den Haufen zu werfen und die alte Bibel in die Rumpelkammer zu relegieren meinen. So hielt in letzter Zeit der atheistische Wander=

prediger Sebastian Faure Vorträge in vielen französischen Städten, und mit seinen geistreich begründeten zwölf Beweisen gegen die Existenz Gottes glaubte er, für manchen seiner einfachen Zuhörer den alten Gott abgesetzt zu haben. Im Südwesten des Landes sprach er einmal nicht weniger als 3½ Stunden lang, so daß für die Gläubigen keine Zeit mehr übrig blieb, ihm entgegnen zu können. Faure schien das letzte Wort behalten zu haben. Da trat ein schlichtes Bäuerlein auf die Rednertribüne; es hatte eine offene Bibel in der Hand und hielt bloß ein ganz kurzes Redlein: „Es fehlt mir an Zeit und an Gelehrsamkeit, um hier eine schöne Rede halten zu können; ich will daher meinem alten Bibelspruch das Wort lassen. Hier steht: „Die Narren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott." — Der Bauer schloß seine Bibel wieder und fügte bei: „Mit Narren soll man nicht diskutieren; sie gehören unter ärztliche Aufsicht." — Merkwürdigerweise hatten diese einfältigen und ziemlich groben Worte bei der Versammlung — die zumeist aus Gesinnungsgenossen Faures bestand — einen großen Erfolg. Das Zeugnis des frommen Bäuerleins hatte den Sieg davongetragen über die „gewaltigen" Argumente des Wanderpredigers. Das ist die beste Antwort, die man einem atheistischen Maulhelden geben kann. Dieselbe Antwort gab einst der ehrwürdige Borowski, früherer Erzbischof der evangelischen Kirche Preußens in Königsberg, einem frechen Gotteslästerer, der ihn also anfuhr: „Womit wollen Sie mich vom Gegenteil überzeugen, wenn ich Ihnen ins Angesicht behaupte: „Es ist kein Gott?" Borowski, ohne sich lange zu besinnen, erwiderte: „Ich weiß nicht, ob ich mir deshalb sonderliche Mühe geben und nicht vielmehr die Antwort auf Ihre Behauptung der Heiligen Schrift überlassen würde, in der ja ohnehin von Ihnen schon die Rede ist." — „Von mir? Wie ist das möglich!" — „Ja, von Ihnen, und zwar im zweiten Vers des 53. Psalms." — Die Bibel wurde gebracht und laut vorgelesen: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott!" („Chr. Bot.")

Es werde Licht.

Ich kannte einen Mann, der beständig über sein hartes und sündiges Herz klagte. Eines Tages sagte ich zu ihm: „Haben Sie je einen Sünder gekannt, der kein hartes Herz hatte?" „Nein," sagte er, „aber mein Herz wird nicht besser." Ich stand auf und schloß sämtliche Fensterladen, so daß das Zimmer ganz dunkel wurde. „Warum tun Sie das?" fragte er. „Ich möchte Sie lehren, wie man die Finsternis vertreibt," erwiderte ich und reichte ihm Besen und Staubtuch. „Jetzt fegen Sie die Dunkelheit hinweg." „Es geht nicht," sagte er. „Auch wenn Sie sich sehr anstrengen?" „Ganz gewiß nicht." — Dann öffnete ich die Laden wieder, und heller Sonnenschein flutete in das Zimmer. „Ebenso ist es auch mit Ihrem Herzen," fuhr ich fort, „wenn Sie Dunkelheit und Furcht daraus vertreiben wollen, können Sie das nicht durch irgendwelche eigene Anstrengung erreichen, sondern nur, indem Sie die Sonne der Gerechtigkeit Jesu Christi hinein scheinen lassen. Aber da jetzt unser Zimmer so wunderschön hell ist, können wir wohl wieder die Läden schließen. Ich denke, für einen Moment haben wir Licht genug." „Was meinen Sie?" fragte er erstaunt. „Ich möchte Ihnen klar machen, daß wir keinen Vorrat von Gnade aufhäufen können, von dem wir beständig zehren, sondern, wenn wir im Lichte wandeln wollen, müssen wir immerfort zu der Sonne aufblicken und ihre Leben weckenden Strahlen in unsere Seele aufnehmen."

Nimm's zu Herzen.

1. Bedenke jeden Tag, was du bist. Du bist ein schwaches, sündiges, dem Tode zueilendes Geschöpf, das beständig der Gnade und der Erbauung bedarf. Vergiß das niemals!

2. Denke jeden Tag an deine Seele. Du hast etwas in dir, das immer fortleben wird, wenn auch dein Leib im Grabe modert. Du wurdest nicht in die Welt gestellt, um nur darüber nachzudenken, was du essen und trinken, womit du dich bekleiden sollst, oder dein Sinnen und Trachten auf Geld und Vergnügen zu richten. Du hast eine unsterbliche Seele, und das vergiß nicht.

3. Gedenke jeden Tag deines Gottes. Es gibt ein großes, erhabenes Wesen im Himmel von allmächtiger Kraft, Allwissenheit, Weisheit und Heiligkeit. Er sieht dich stets, Er schaut auf alle deine Wege. Er wird dich zuletzt richten. Vergiß das niemals.

4. Gedenke an den Herrn Jesum Christum, und das an jedem Tage. Es ist Einer zur rechten Hand Gottes, der in die Welt kam, die Sünder zu erretten, und der für dich am Kreuze starb. Keiner als Er kann deine Sün-

den hinwegwaschen und dich von der Hölle befreien und erretten. Keine als die, die Ihm glauben und vertrauen, können in den Himmel eingehen. Vergiß dies niemals.

5. Gedenke an den Heiligen Geist, an jedem Tage. Du hast ein Herz, das von Natur böse und verdorben ist. Die Herzen aller derer, die zum Himmel eingehen, sind erneuert und umgewandelt.

Sprüche für Haus, Beruf und Leben.

Arbeit' gerne und sei nicht faul,
Kein gebraten Taub' fliegt Dir ins Maul.
Will man schnellen Reichtum haben,
So muß man zuvor sein Gewissen begraben.

Ist das kleinste Stübchen rein,
So ist gut darinnen sein.

Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger,
Stirbt desto junger.

Kommt Dir zu Haus ein fremder Gast,
Gib's ihm so gut, als Du es hast.
Die köstlichsten Gewürze weit und breit
Sind Arbeit, Hunger und Genügsamkeit.

Mancher möchte leben und essen,
Aber er hat das Arbeiten vergessen.

Sonntags-Schule.

Lextion für den 16. Mai:

20. **Des Hauptmanns Knecht.** (Luk. 7, 1—10.) Gold. W. „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr." Ps. 111, 4.

10. Mai (Mont.) Luk. 7, 1—10, Lehrabschnitt,
11. Mai (Dienst.) Ps. 111, „Groß sind die Werke des Herrn",
12. Mai (Mittw.) Mark. 2, 1—12, Jesus sah ihren Glauben,
13. Mai (Donnerst.) Apg. 1, 4—14, Jesu Himmelfahrt,
14. Mai (Freit.) Matth. 15, 21—31, „Dein Glaube ist groß",
15. Mai (Sonnab.) Mich. 4, 1—7, „Die Völker werden herzulaufen",
16. Mai (Sonnt.) Jes. 60, 1—14, Die Heiden kommen zu Dir.

21. **Die Stillung des Sturmes.** (Mark. 4, 35—41.) Gold. W. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein." Jes. 30, 15c.

17. Mai (Mont.) Ps. 65, „Du stillst das Brausen des Meeres",
18. Mai (Dienst.) Ps. 107, 23—31, „Er stillte das Ungewitter",
19. Mai (Mittw.) Mark. 4, 35—41, Lehrabschnitt.
20. Mai (Donnerst.) Matth. 14, 22—33, „Warum zweifelst Du?"
21. Mai (Freit.) Apg. 27, 15—25, Pauli Mut und Gottvertrauen,
22. Mai (Sonnab.) Mark. 6, 1—6, Um ihres Unglaubens willen,
23. Mai (Sonnt., Pfingsten) Apg. 2, 1—13, Das Brausen des Geisteswindes.

Berichtigung.

Im „Hausfreund", Nr. 5, unter der Spitzmarke „Schwierigkeiten" ist irrtümlicherweise gesagt, daß die zur Verteilung an die Bevölkerung gelangten Warengeschenke von dem amerikanischen Roten Kreuze herrühren. Inzwischen hat es sich herausgestellt, daß die Bekleidungswaren von den evangelisch-lutherischen Bürgern Amerikas für ihre Glaubensgenossen in Polen gespendet worden sind, auf die naturgemäß die Baptisten hierzulande keinen berechtigten Anspruch haben können.

F. Br.

Briefkasten.

Für den „Hausfreund" eingegangen: Gottlieb Karle 5 M., durch Br. Schlosser, **Bialystok:** Skuderow 10 M., E. Krause 60 M., Mönch 10 M., Sichter 10 M., Serwitzka 20 M., W. Steier 50 M., Durt 20 M., E. Herbst 50 M., Höhnel 20 M., O. Leisten 50 M., Schlosser 50 M. Durch Br. Horn, **Zyrardow:** E. Rosner 5 M., G. Rosner 13 M., R. Hirsekorn, 5 M., K. Klemm 12 M., R. Schuler 5 M., Wanda Raczkowska 20 M. Durch Br. Brauer: Brinkmann 25 M., Lydia Repsch 20 M., Hel. Müller 4 M., W. Kirsch 1 M., Frau Rosner 20 M., S. Potz 20 M., W. Pubolz 3 M., Jul. Eichhorst 10 M., K. Schweiger 1 M., Eva Jessakow 5 M., M. Feigel 2 M., J. Gebauer 2 M., R. Gregary 22 M., Herr Mechel 16 M., Schuhmann 1 M., Frau Mader 30 M., J. Goldbeck 50 M., G. Karle 2 M., Schw. Schmidtke 24 M., K. Łoniewski 24 M., Zado 22 M.

Herzlich dankt und um weitere Gaben bittet Die Schriftleitung.

Adreßveränderung.

Vom 16. Mai ab wird meine Adresse lauten: F. Brauer, Prediger der Gemeinde Kulingen (Kuligi), Post Zajonczkowo, Kreis Löbau (Lubawa) Westpr.

Verlag von V. Götze in Lodz. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. T. in Posen.